Mihály Szajbély: Funktionsbestimmung und Funktionswandel der Poesie zur Zeit der ungarischen Aufklärung

Die ungarische Literaturauffassung der Jahrzehnte um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war eine grundlegend utilitaristische: Der Nutzen der Poesie hat die zeitgenössischen Literaten meistens mehr interessiert als die Poesie selbst. Welche Quellen man auch immer befragt, seien es die Werke der bekanntesten wie die der heute beinahe vergessenen Autoren, überall wird der unterhaltend-belehrende Charakter der Poesie in immer neuen Wendungen und Ausdrücken dargestellt, die sich allerdings letzten Endes ausnahmslos auf den Horaz-Topos des „utile dulci" zurückführen lassen. In der Formulierung von József MÁTYÁSI: „Verseim! a' midõn juttok szabadságra, / Menjetek el Magyar és Erdély Országba, / 'S a' mi egyetlen-egy kötelességetek, / Ti tsak használjatok 's gyönyörködtessetek."[1] János NAGY fasste Ferenc FALUDIs wenige Jahre zuvor entstandene Gracian-Prosaübersetzung in Verse und begründete sein Verfahren damit, daß die Versform die Begreifbarkeit und die Merkbarkeit des Sinnes jener Leitsätze erleichtern würde, aus denen das Werk besteht.[2] Die 1790er Preßburger Uraufführung des Stückes A nevelõk wurde deswegen begeistert begrüßt, weil sie als Zeichen des Entstehens einer ungarischsprachigen Bühnenliteratur aufgefaßt wurde, die die Empfindsamkeit des Herzens anregend, Wegbereiter der nationalen und sittlichen Bildung werden sollte.[3] András HUSZTI meinte in der Einführung seines Buches Ó és Újj Dácia, daß der Weg zur Erkenntnis der Wissenschaften durch solche Werke verkürzt und erleichtert werden kann, die nicht nur angenehme Lektüre sind, sondern auch wissenswertes vermitteln.[4] Sámuel MÁNDI gab im Vorwort seiner Romanübersetzungen Szivet sebhetõ Római Mesékben tett próba seiner Hoffnung Ausdruck, daß solche märchenhafte Geschichten die Nation allmählich auch an die Lektüre ernsthafter Werke gewöhnen.[5]

Die Namen von József MÁTYÁSI, András HUSZTI oder Sámuel MÁNDI klingen heute freilich nur mehr jenen Literaturhistorikern vertraut, die Kenner dieser Epoche sind. An der Richtigkeit des Prinzips, unterhaltend belehren zu wollen, haben indes selbst die bedeutendsten Dichter der ungarischen Aufklärung nicht gezweifelt. „...a versírásnak célja az, hogy a maga kedveltetésével az elõadott igazságokat érthetõkké és mindenekelõtt kellemesekké tegye..."[6] - schrieb beispielsweise György BESSENYEI, Mitglied der Adeligen Ungarischen Leibgarde Maria Theresias, erster Herausgeber solcher wirkungsmächtiger ungarischsprachiger Werke aufgeklärten Geistes, die von den in Wien kennengelernten Ideen der europäischen Aufklärung

[1] *Mátyási József verseinek folytatása. Második darab* [Die Fortsetzung der Gedichte von József MÁTYÁSI. Zweites Stück] Vác/Waitzen: 1798. S. 381. „Meine Gedichte! Die Presse verlassend / Begibt euch nach Ungarn und Siebenbürgen / Und erfüllt eure alleinige Pflicht: / Seid nützlich und unterhaltsam"

[2] NAGY, 1790. = Udvari Kátó, vagy is Grátzián Boldizsárnak Faludi Ferentz által magyarra forditott CCC maximái, mellyeket alagyás versekbe foglalt Nagy János [Höfisches Cato oder die 100 Maxime des Balthasar Gracian, ins Ungarische übersetzt von Ferenc Faludi, in vermischte Verse gefaßt von János Nagy] Gyõr/Raab: 1790.

[3] [FEJÉR, György]: *A' nevelõk*. Víg erköltsi Játék [*Die Erzieher*. Moralisches Lustspiel] Pozsony/Preßburg: 1790.

[4] *O és Ujj Dácia, azaz ... Huszti András által* [Das alte und das neue Dakien, das heißt ... von András HUSZTI] Bécs/Wien: 1791.

[5] MÁNDI, Sámuel: *Szivet sebhetõ Római Mesékben tett próba* [Kostprobe von der herzensbewegenden Romanliteratur] Pozsony/Preßburg: 1786

[6] BESSENYEI, György: *Egy Magyar Társaság iránt való Jámbor Szándék* (Frommer Wunsch nach einer Ungarischen Gelehrtengesellschaft] Bécs/Wien: 1781 „...Ziel der Dichtung ist es, sich beliebt zu machen und so die vorgetragenen Wahrheiten verständlich und vor allem angenehm zu vermitteln..."

inspiriert wurden. In der Vorrede zur ersten ungarischen Literaturzeitschrift, Magyar Museum (1789), legte János BATSÁNYI dar, daß unter den verschiedenen Künsten es gerade die Poesie war, die die Völker aus dem Zustand der Barbarei geführt, sie zur Pflege der Wissenschaften und zur Gesetzgebung befähigt hat.[7] Der selbe Gedanke wurde auch von Mihály CSOKONAI VITÉZ, dem bedeutendsten ungarischen Dichter dieser Zeit in seinem Aufsatz: A magyar verscsinálásról közönségesen[8] formuliert. Csokonai zufolge versuchten die „schönen Geister" seit Urzeiten ihre Gedanken in angenehm klingende Formen vorzutragen, und solcherart mittels des Gehörsinns gleichsam unbemerkt bis zum Hirn vorzustoßen. Die Zahl der Beispiele könnte beliebig vermehrt werden, doch ich möchte stattdessen eher betonen, daß anhand des bloßen Vorkommens der Horaz-Maxime die Literaturauffassungen der verschiedenen zeitgenössischen Verfasser nicht gleichgestellt werden können. Ihre Gedankengänge werden nämlich weniger durch die Verwendung des utile et dulce als vielmehr durch die Tatsache qualifiziert, ob sie die Charakteristika jener Dichtung bestimmten (und wenn ja, auf welche Weise), die sie als tauglich zur Erfüllung der wissenschaftsvermittelnden Funktion erachteten. In dieser Hinsicht gibt es beträchtliche Abweichungen zwischen den poetae minores der Zeit und zwischen BATSÁNYI oder CSOKONAI -, doch haben sie alle, und das möchte ich hier hervorheben, den Ort der Dichtung im System der Wissenschaften annähernd gleichlautend definiert.

Die Maxime des utile et dulce ist auch der Literaturauffassung der europäischen Aufklärung nicht fremd. Sie wurde besonders akzentuiert in ihrer frühen Phase (in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts) verwendet, als der Platz der Dichtung im gewandelten Wertesystem der Welt neu bestimmt werden mußte. Die Frühaufklärung, die nicht die Geisteswissenschaften, sondern die Realien, die Naturwissenschaften als Grundlage der Bildung bezeichnete und in den Vordergrund stellte, hat - ihrem utilitaristisch-praktizistischen Weltbild entsprechend - die Dichtung äußerst gering geachtet.[9] Sie stand übrigens auch in den späteren Dezennien des Jahrhunderts ziemlich hinten in der Rangliste des Wissenswerten. In ungarischer Hinsicht ist diese Einstellung am deutlichsten im Gesetzeswerk Ratio Educationis[10] vergegenwärtigt, in der die Naturwissenschaften zu Ungunsten der traditionellen humanen Bildungsinhalte immens an Bedeutung gewonnen haben. Es muß zur Herausbildung der dichtungsfeindlichen Sichtweise der Zeit wesentlich beigetragen haben, daß die Poesie in den Augen der Denker der Frühaufklärung mit jener Dichtung des Spätbarock gleichbedeutend war, die sich im selbstvergessenen Wortspiel oder in Gemeinplätzen der Gelegenheitsgedichte verloren hat, und die von Martin Opitz zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit den folgenden Worten sehr anschaulich charakterisiert wurde: „Es wird kein buch, keine hochzeit, kein begräbnüß ohn uns [d. h. ohne den Gelegenheitsgedichten der Poeten, M. Sz.]

[7] BATSÁNYI János Összes Mûvei, I-III., sajtó alá rendezte [János Batsányis Gesammelte Werke, Hrsg. von] Keresztúry Dezsõ és Tarnai Andor, Budapest: Akadémiai, 1953-1961., ÖM. II. 95.

[8] CSOKONAI VITÉZ, Mihály: *A magyar verscsinálásról közönségesen* [Über die ungarische Verslehre für die Allgemeinheit] in: Csokonai Vitéz Mihály Összes Mûvei, I-III., kiadta [Mihály Csokonai Vitéz' Gesammelte Werke, Hrsg. von] Harsányi István és Dr. Gulyás József, Budapest: Genius, o. J. Bd. II./2. 518.

[9] Kimpel, D.: *Frühaufklärerische Sprachkritik und Literatur* 1670-1730., in: Geschichte der deutschen Literatur von 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Zmegac, B. I/1. Frankfurt/M. 1978.; Bürger, P.: *Zum Problem des Funktionswandels von Kunst und Literatur in der Epoche des Überganges von der feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft*, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft 1978. 11-27.1978.

[10] Die *Ratio Educationis* wurde unter Maria Theresia am 22. August 1777 in lateinischer Sprache erlassen und regelte das ungarländische Unterrichtswesen neu. Mit diesem Gesetzeswerk wurden die Grundlagen für ein einheitliches Schulsystem geschaffen, in dem der Staat auch über die konfessionellen Schulen die Oberaufsicht hatte.

gemacht; und gleichsam als niemand köndte alleine sterben, gehen unsere gedichte zuegleich mit ihnen unter. Mann wil uns auff allen Schüsseln und kannen haben, wir stehen an wänden und steinen, und wann einer ein Hauß ich weiß nicht wie an sich gebracht hat, so sollen wir es mit unsern Versen wieder redlich machen. Dieser begehret ein Lied auff eines andern Weib, jenem hat von des nachbaren Magdt gtrewmet, einen andern hat die vermeinte Bulschafft ein mal freundtlich angelacht, oder, wie dieser Leute gebrauch ist, viel mehr außgelacht; ja deß närrischen ansuchens ist kein ende.“[11] Die Gelegenheitsdichtung der Barockzeit war in den deutschen Landen vor allem an den Fürstenhöfen Mode, sie diente eindeutig der Befriedigung der Wünsche der Auftraggeber, letzten Endes der Unterhaltung.[12] Nicht nur berufsmäßige Versifexe nutzten die Konjunktur, auch gestandene Dichter konnten sich kaum den Wünschen der Auftraggeber entziehen, war ihre Ausführung doch Existenzfrage für sie. Aus der ungarischen Literatur der Aufklärungszeit verdient das Beispiel des vorhin bereits genannten Mihály CSOKONAI VITÉZ Erwähnung, der das von ihm bestellte Grabgedicht (Halotti versek [Trauerverse*]) anläßlich der Bestattung einer Gräfin Rhédey im schneidenden Vorfrühlingswind vortragen mußte, sich verkühlte, und anschließend an einer Lungenentzündung verstorben ist. Es kann aber auch das Beispiel Gergely ÉDES', eines heute bereits weniger bekannten, doch seinerzeit sehr populären Dichters angeführt werden, der sich vor seinem Kritiker Gedeon RÁDAY folgendermaßen rechtfertigte: „A Barátságokat magam se tartom legszebbnek, de nem tehetek róla; mert azokat többnyire mások felkérésére kénytelen és így mintegy tûz nélkül írtam.“[13] Die angeführten Beispiele sollten verdeutlichen, welche ältere neben den übereinandergeschichteten neueren Tendenzen in der ungarischen Literatur gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebten und wirkten.

Es kann - von CSOKONAI und vom ungarischen Jahrhundertausklang zurück zur westeuropäischen Frühaufklärung - festgestellt werden, daß es für die Dichtung zu dieser Zeit zwei Möglichkeiten der Legitimation ihrer selbst gegeben hat. Sie mußte einerseits ihre Vergangenheit verleugnen; die gekünstelte, zur Formkunst und Gelegenheitsdichtung verkommene barocke Dichtungspraxis, andererseits mußte sie im Zeichen des Gemeinplatzes utile et dulce für die utilitaristische Weltanschauung der Zeit auf annehmbare Weise ihre eigenen Ziele definieren, ihre eigene Stellung im Wertesystem der Zeit festlegen. Diese beiden Bestrebungen können selbstverständlich nur theoretisch voneinander getrennt werden: In der zeitgenössischen Literaturauffassung sind sie stets miteinander verbunden aufgetreten. Die Sittenromane und die Romane der Empfindsamkeit zu Beginn des 18. Jahrhunderts haben beispielsweise den barocken Heldenroman mit seiner Abfolge von unmöglichen Abenteuern demonstrativ abgelehnt, indem sie den bürgerlichen Alltag ins Zentrum der Darstellung rückten und sich - den praktizistischen Ansprüchen entsprechend - statt Unterhaltung theoretisch wie praktisch die Verbesserung der Sitten zum Ziel setzten. Es ist eine andere Frage, daß den meisten Romanen letzten Endes doch wegen des Unterhaltungscharakters Erfolg beschieden war.[14] Auch zu Beginn der Critischen Dichtkunst, jener Arbeit J. Chr. Gottscheds, in der er das ganze System der Dichtung überblickt, steht die

[11] Opitz, Martin: *Buch von der deutschen Poeterei*. Abdruck der ersten Ausgabe (1624), zit. nach der Ausgabe: Halle (Saale): Niemeyer, 1962, S. 11.

[12] Krauss, W.: *Zur Konstellation der deutschen Aufklärung*, in: Perspektiven und Probleme zur französischen und deutschen Aufklärung, Neuwied/Berlin W. 1965. 143-149.

[13] in: Figyelõ, Bd. V. S. 353. „Jene, *Barátságok* [*Freundschaftsgedichte*] betitelten Gedichte meines Bandes halte nicht einmal ich für besonders gelungen, doch kann ich nichts dafür, denn ich schrieb sie meistens auf Wunsch Dritter notgedrungen, daher gleichsam ohne Feuer.“

[14] Kimpel, D.: *Der Roman der Aufklärung*, Stuttgart: 1967, S. 62-91.

demonstrative Ablehnung der barocken Dichtungspraxis, um dann das utile aus dem Topos utile et dulce betont in den Vordergrund stellend, das Ziel der Dichtung und ihren Ort im System der Wissenschaften zu bestimmen.[15] Die Ablehnung der barocken Dichtungstheorie wird gerade durch das Hervorheben des Nützlichkeitsprinzips angezeigt, denn der Topos selbst war in der Literatur des Barock wohlbekannt. „Das Studium der Dichter [...] schärft unseren Verstand und belehrt uns zugleich“ - schrieb P. BENI 1624. Damals spielte indes das dulce die entscheidende Rolle: „... soviele Blumen der Frühling hat, Früchte der Herbst, Farben die Morgendämmerung, Sterne der Himmel, so viele angenehme Wendungen zieren die Dichtung wie Blumen und Früchte; sie schillert in den schönsten Farben und Sterne machen sie abwechlungsreich. [...] Während die übrigen Künste und Wissenschaften sich demütig zu Fuß fortbewegen, hält die Dichtung im Vierergespann ihren Siegeszug.“[16] Ein Vergleich der Literaturauffassung BENIs mit der der Frühaufklärung, die das Wertesystem der Naturwissenschaften bevorzugte, zeigt, welch ein grundlegender Wandel der Sichtweise sich durch die Akzentverschiebung innerhalb des Horaz-Topos vollzogen hat. Gottsched selbst hat Aristoteles als Ausgangspunkt seines Gedankenganges gewählt, genauer jene These von ihm, wonach die Dichtung viel philosophischer sei als die Geschichtsschreibung, und viel angenehmer als die Philosophie. Sie kann daher Verbindungsglied zwischen den Werken moralischen Inhaltes und den historiographischen Arbeiten sein. Erstere seien für die meisten Menschen zu trocken und unverständlich, letztere würden jene, die nicht gebildet genug seien, bloß unterhalten, während die Dichtung „... ist so erbaulich, als die Moral, und so angenehm, als die Historie; sie lehret und belustiget, und schicket sich für Gelehrte und Ungelehrte: darunter jene die besondere Geschicklichkeit des Poeten, als eines künstlichen Nachahmers der Natur, bewundern; diese hergegen einen beliebten und lehrreichen Zeitvertrieb in seinen Gedichten finden.“[17] Aus alledem zog Gottsched eindeutig den Schluß, daß die Aufgabe der Dichtung die Vorbereitung der Rezeption der wahren Wissenschaften sei; er hat sie also dadurch legitimiert, daß er sie als nützliches, ja unentbehrliches Mittel für die wissenschaftliche Bildung bezeichnete. Seine Vorgangsweise war seinerzeit allgemein anerkannt, vor ihm und nach ihm haben viele Autoren ähnlich argumentiert, darunter etliche ungarischsprachige, die einleitend zitiert wurden.

Die Auffassung der Rolle und des Zieles der Belletristik als Mittlerin von Bildungsinhalten verbreitete sich im Jahrhundert der Aufklärung deshalb so schnell und umfassend, weil sie eine Antwort zu sein schien auf jene Frage, die den Denkern der Zeit schwere Kopfzerbrechen verursachte: Wie nämlich abstrakte Bildungsinhalte auch den weniger vorbereiteten Massen vermittelt werden können. Die Lösung war freilich nur eine Scheinlösung. Jene leichten und interessanten Werke, die anfangs nur als Mittel zur Gewinnung eines breiten Lesepublikums bezeichnet wurden, entfalteten im Laufe der Zeit ein Eigenleben. Die Folge war die Herausbildung der Trivialliteratur, einer seichten Lektüre, die sich gewohnheitsmäßig zwar noch lange auf ihre moralische und erzieherische Funktion berufen hat, jedoch von Anfang an - zunächst verschleiert, später dann offen - die bloße Unterhaltung zum Ziel hatte. Parallel zu dieser Entwicklung und sie zugleich begünstigend wurde der Warencharakter der Produkte der bildenden Kunst und der Literatur immer offensichtlicher, setzten sich die Prinzipien des Marktes im Geistesleben immer mehr

[15] Gottsched, J. Chr.: *Versuch einer Critischen Dichtkunst*, I-IV., Hrsg. v. J. Birke u. B. Birke, in: Ausgewählte Werke VI/1-4., Berlin/New York: 1973.
[16] *A barokk*. Válogatta és az elõszót írta [Das Barock. Hrsg. von] BÁN Imre. Budapest: 1962, S. 68.
[17] Gottsched, op. zit., Bd. I., S. 221.

durch.[18] Auch auf dem Gebiet des ungarischen Buchwesens wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts dieser Prozeß der Trivialisierung wirksam. Im gereimten Vorwort seiner Magyar Pénelopé hat Márton SOÓS offen eingestanden, nicht den Gelehrten, sondern der breiten Leserschaft gefallen zu wollen: Er betrachte sein Ziel als erreicht, wenn seine Leser sich bei der Lektüre nicht langweilen würden.[19] Die Trivialisierung wurde jedoch in Ungarn zumeist von jenem eigenartigen, oftmals und vielenorts in Worte gefaßten Glauben begleitet, wonach die „belletristische Arbeit", hauptsächlich wegen ihrer Rolle in der Verbreitung der ungarischen Sprache eine patriotische Tat, ja ehrenvolle Pflicht sei, unabhängig von der Qualität der verfaßten Werke. István MIHÁLTZ mahnte seine Leser bereits 1768 im gereimten Vorwort seiner Seneca-Übersetzung, sich auf die Weisheiten des Werkes zu konzentrieren, und nicht durch etwaige Fehler der ungarischen Verse die Laune verdrießen zu lassen.[20] András FARKAS freute sich vierzig Jahre später über die gewachsene Zahl ungarischer Dichter und stellte lapidar fest: „Ha nem tökkel ütött velõ van fejébe / Mi minden per nélkül be veszszük a Czéhbe."[21] Bezeichnend die Stellungnahme von András K. WÁLYI: „Izzadnak a' Magyar Tollak, emelkednek a' Magyar Irók, 's forditók, integetnek a' kisebbeknek, nem alázzák meg ámbár tsekély legyen is a' közjóra czélzó egyenes igyekezet."[22] Diese unmittelbare Anwendung des Nützlichkeitsprinzips führte natürlich zur raschen Vermehrung dilettantischer Werke. Ferenc KAZINCZY nahm im Namen der Qualität bereits 1789 in seinem Konzept der Bevezetõ [Vorrede] für die Zeitschrift Magyar Museum (die schließlich in der Umarbeitung von János BATSÁNYI erschienen ist) den Kampf gegen diese Tendenz auf. Er stellte fest, daß keine entwickeltere Nationalliteratur auf solchen minderwertigen Dichtwerken fußen kann, denen es an Gedankentiefe und Feuer ermangelt, in denen die Reime knarren und das Versmaß holprig ist; es sei nicht mit der bloßen Anhäufung von Büchern getan. Er urgierte daher nachdrücklich die Herausbildung einer heimischen Literaturkritik, die regelmäßige Siebung der Produkte der heimischen Literatur.[23] József KÁRMÁN, dem das umfassendste bildungspolitische Konzept im zeitgenössischen Ungarn zu verdanken ist, erhob sein Wort sechs Jahre später ebenfalls im Interesse der Qualitätssteigerung.[24] Es versteht sich von selbst, daß beide Konzepte, KAZINCZYs wie KÁRMÁNs innerhalb des Gedankenkreises des utile et dulce entfaltet wurden. Sie gingen von der grundsätzlichen Annahme aus, daß dem Prozeß der Trivialisierung Einhalt geboten werden kann, daß die aufgeklärte Illusion einer einheitlich gebildeten Nation u. a.

[18] Lindner, B.: *Die Opfer der Poesie. Zur Konstellation von Aufklärungroman und Kunstautonomie am Ende des 18. Jahrhunderts*, in: Aufklärung und literarische Öffentlichkeit. Hrsg. v. Chr. Bürger, P. Bürger, J. Schulte-Sasse, Frankfurt/M.: 1980, S. 265-302.

[19] *Magyar Pénelopé*, ... irta Soos Márton [Ungarische Penelope, ... verfaßt von Márton SOÓS] Pest: 1791.

[20] MIHÁLTZ, István: *Keresztény Seneca, azaz* ... [Der christliche Seneca, das heißt ...] Kolozsvár/Klausenburg, 1768

[21] *A' mecénás és a'poéta, mozditó szavai és elegyes fontos jegyzékei a' kiadó Farkas Andrásnak* [Der Mäzen und der Poet. Bewegende Worte und verschiedene wichtige Anmerkungen des Herausgebers András FARKAS], Szeged: 1808. „Ist nicht gänzlich reizlos deine Dichtungskunst / wirst du aufgenommen in die hohe Zunft"; wörtlich: Ist jemand nicht vollkommen hirnrissig und dumm / wird er von uns anstandslos in die Dichterzunft aufgenommen.

[22] WÁLYI K. András: *A' norma és a' levél-iró* [Muster-Briefsteller], Kassa/Kaschau: 1789. „Alle Schreibfeder Ungarns sind emsig am Werk, die Schriftsteller und die Übersetzer kommen immer weiter voran, sie winken den Minderbegabten aufmunternd zu, sie demütigen sie nicht, mag ihr Beitrag zum Gemeinwohl noch so gering sein."

[23] BATSÁNYI, op. zit., a.a.O. wird die ursprüngliche Vorrede-Konzept KAZINCZYs in vollem Umfang veröffentlicht

[24] KÁRMÁN, József: *A nemzet csinosodása* [Die kulturelle Entwicklung des Vaterlandes], in: Kármán József: Válogatott mûvei [Kármáns ausgewählte Werke], Budapest: 1955, S. 77-95.

durch die Eingrenzung des Wesens der Belletristik (und durch die Abwendung von jenen Werken, die außerhalb dieser Grenzen fallen) verwirklicht werden kann. Im Europa der Jahrhundertwende war man über dieses Entwicklungsstadium freilich bereits hinaus. Die Vertreter der autonomen Literaturauffassung (von K. Ph. Moritz bis Schiller und den Frühromantikern), die die Überwucherung der Trivialliteratur desillusioniert und widerwillig zur Kenntnis nahmen, mußten den Windmühlenkampf-Charakter der regulativen Bestrebungen einsehend das Prinzip des utile et dulce verwerfen: Sie wehrten sich größtenteils nicht mehr gegen die Trivialliteratur, sondern wendeten sich von ihr einfach ab. Das Prinzip des utile et dulce wurde naturgemäß nicht ausschließlich der Trivialisierung der Literatur zufolge verworfen; dieser Prozeß war eher nur ein Zeichen der Unverwirklichbarkeit der Illusionen zur Aufklärungszeit. Das wirklich erschütternde Erlebnis war die Französische Revolution, die in immer blutigerem Terror, schließlich in den expansionistischen Napoleonschen Kriegen mündete, und selbst jene am aufgeklärten Rationalismus, sowie an ihrem Glauben an dem Fortschritt zweifeln ließ, die anfänglich im Zeichen dieser Wunschbilder mit der Pariser Umwälzung sympathisiert haben. Diese Ernüchterung war es, die letzten Endes zur Herausbildung der Auffassung von der Autonomie der Künste führte, zur Herausbildung der Vorstellung als funktionierten sie wie eine eigene Welt, die unabhängig von der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in manchen Fällen gar Asyl vor ihren Zwängen gewähren könne.[25]

In der ungarischen Literatur der untersuchten Epoche gab es jedoch kaum jemanden, der den Gedankenkreis des utile et dulce hinter sich lassend bis zur Auffassung der Literatur als etwas Autonomes vorgestoßen wäre. Erste belegbare Spuren der neuen Literaturauffassung zeigen sich erst im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, beispielsweise bei László UNGVÁRNÉMETI TÓTH, der im Vorwort seiner im Jahre 1818 erschienenen Görög versei seine Vorstellung in folgende Worte kleidete: „A' szép mesterségeknek mûveit nem hasznokért kell böcsülni, akármit beszéljen Horátz és Phaedrusz, hanem magokban, 's magokért, úgy hogy, bármi czélból származnának is, mihelyt szépek, tetszenek; 's mihelyt tetszenek, tökéletesek.“[26] Dieser Literaturauffassung von László UNGVÁRNÉMETI TÓTH wurde zu dieser Zeit jedoch nicht allgemeine Anerkennung zuteil. Infolge der Phasenverschiebung kam in der ungarischen Literatur der autonomen Literaturauffassung nämlich nicht jener epochenbestimmende Charakter zu, die sie beispielsweise in der Weimarer Klassik oder Frühromantik hatte. Als dann die Bedingungen zu ihrer Rezeption reif waren, wurde in kurzen Abständen der Einfluß der Hochromantik und des Vormärz rezipiert, wodurch die Bindung zwischen Literatur und Gesellschaft, zwischen Literatur und Politik erneut gestärkt wurde.

[25] K. Eibl: *Prodesse et delectare: Lyrik des 18. Jahrhunderts vor der Schwelle zur Autonomieästhetik*, in: Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft. Vorträge und Berichte der Stuttgarter Germanistentagung 1972. Hrsg. von W. Müller-Seidel, München: 1974, S. 281-293.; K. Wolfel: *Zur Geschichtlichkeit des Autonomiebegriffs*, ebda. S. 563-577.; B.J. Warneken: *Die relative Autonomie der Literatur*, ebda. S. 599-612.

[26] *Ungvárnémeti Tóth László görög versei. Magyar tolmácsolattal* [Griechische Gedichte des László UNGVÁRNÉMETI TÓTH, mit ihrer ungarischen Übersetzung] Pest: 1818. „Die Werke der schönen Künste verdienen nicht wegen ihres Nutzens Achtung, wie Horaz und Phädrus behaupten, sondern nur an sich und für sich; entstanden zu welchen Zwecken auch immer, sollten sie, falls sie nur schön sind, Gefallen erregen, und falls sie nur gefallen, sind sie auch vollkommen zu nennen.“